

Ein Artikel der digitalen Ausgabe der Süddeutschen Zeitung vom 30.11.2024

<https://www.sueddeutsche.de/panorama/brandbrief-berlin-friedenau-lehrerkollegium-alarm-sozialverhalten-schueler-li.3153468>

Panorama, 30.11.2024

Schulen in Berlin

Brandbrief aus dem Märchenschloss

=====

Beleidigungen, Bedrohungen, Handgreiflichkeiten: Die Lehrer der Friedrich-Bergius-Schule im gutbürgerlichen Berlin-Friedenau prangern die Zustände an ihrer Institution an. Ist das aufwendig reformierte Berliner Schulsystem schon wieder gescheitert?

Von Jan Heidtmann

Eine Woche nach diesem ziemlich lauten Knall steht die Friedrich-Bergius-Schule wieder da wie ein Märchenschloss. Das Gebäude wurde 1903 im neobarocken Stil erbaut, geschwungene Giebel zieren das Dach, im Innern sind die Wände mit Ornamenten aus der Zeit des Jugendstils versehen. Und trotz des ganzen Aufruhrs hat sich der Hausmeister in den vergangenen Tagen die Mühe gemacht, einen lebensgroßen Schlitten und zwei Rentiere aus Plastik vor das Haus zu stellen. „Bitte nicht betreten“ heißt es auf einem Schild davor.

Eine Mahnung, die geradezu rührend erscheint angesichts der Stimmung, die an dieser Schule offensichtlich herrscht. „Es vergeht kein Tag ohne verbale Beleidigungen und Bedrohungen“, schreiben die Lehrer. „Das Sozialverhalten vieler unserer Schüler und Schülerinnen ist nicht angemessen und hoch problematisch.“

Einige der Jungs würden mit gefüllten Plastikflaschen aufeinander werfen und Schüler wie Schülerinnen auf der Toilette heimlich mit Handys fotografiert. Immer wieder müsse die Polizei gerufen werden, um Handgreiflichkeiten zu schlichten. Ein vernünftiger Unterricht sei kaum mehr möglich, so die Lehrer weiter. „Augenblicklich ist unser Kollegium zu 65 Prozent mit bürokratischer Erziehung beschäftigt und nur zu 35 Prozent mit faktenorientiertem Unterricht.“

Am Mittwoch vergangener Woche hatten Schulleitung und Lehrer diesen so titulierten Brandbrief öffentlich gemacht. Sieben Seiten, die sich lesen wie eine Anklageschrift. Seitdem ist das Berliner Schulwesen in Aufruhr, Experten werden befragt, die Schulaufsicht wurde zum Rapport bestellt, von der Senatsverwaltung und von Abgeordneten. Denn die Friedrich-Bergius-Schule liegt nicht etwa in einem der Berliner Problembezirke, sondern im gutbürgerlichen Ortsteil Friedenau. Am vergangenen Montag war schließlich Schulsenatorin Katharina Günther-Wünsch selbst vor Ort. „Ich bin nicht das letzte Mal hier gewesen“, sagte sie anschließend.

„Vielfach belastete Schülerschaft“ als Hauptproblem?

Das Schreiben des Kollegiums rührt an ein Trauma Berlins. 2006 gab es schon einmal einen sogenannten Brandbrief, er stammte von den Lehrern der Rütli-Schule. Die Hauptschule im Bezirk Neukölln wurde zum Sinnbild für die missratene Integration von Kindern mit Migrationshintergrund. Und zum Symbol eines Schulsystems, das zumindest in Teilen gescheitert war. Der Skandal führte nicht nur zu einem kompletten Umbau der Rütli-Schule selbst, sondern gleich zur Reform des gesamten Berliner Schulsystems. Dabei wurde auch die Hauptschule als eigener Zweig abgeschafft.

So ist der Zuschnitt der Friedrich-Bergius-Schule auch eine Folge der geänderten Strukturen nach 2010. Seitdem gibt es nach der Grundschule nur noch zwei weiterführende Bildungswege, das Gymnasium und die integrierte Sekundarschule. In ihrer schlichtesten Form werden dort Haupt- und Realschule gebündelt, ein Modell, das schon 2010 von einigen Experten kritisiert wurde. Als nächstes Abstellgleis des Berliner Schulsystems. „Diese Schulen sind extrem schlecht beleumundet“, sagt Andreas Thewalt.

Thewalt steht vor dem Schulgebäude, es ist windig und es regnet, er trägt eine Funktionsjacke und eine Schiebermütze auf dem Kopf. Der 68-Jährige hat viele Jahre als Journalist gearbeitet; seitdem er in Rente ist, betreut Thewalt mehrere Geflüchtete. Einer seiner Jungs geht hier zur Schule, in diesem Herbst wurde Thewalt zum Sprecher

der Gesamtelternvertretung gewählt. Und da sich weder die Lehrer noch die Schulleitung zum Brandbrief weiter äußern wollen, ist Thewalt zur Stimme der Krise an der Bergius-Schule geworden.

„Der Kern des Problems ist, dass die Schule eine zu unausgewogene, vielfach belastete Schülerschaft hat“, sagt er. Eine Einschätzung, die sich mit der Schilderung im Brandbrief deckt. Demnach stammten mehr als 80 Prozent der rund 400 Schüler aus Familien, deren Muttersprache nicht Deutsch sei. Manche davon seien Großfamilien mit bis zu elf Geschwistern. „Es gibt Mütter oder Väter, die im Gefängnis sitzen, während Familienhelfer die tägliche Erziehung übernehmen“, schreiben die Lehrer. Einer der Gründe für diese Ballung von Problemfällen sei das System der Zuweisungen, sagt Thewalt: Melden sich an einer Schule nicht genügend eigene Schüler an, werden ihr Schüler zugewiesen, die anderswo nicht untergekommen sind.

Hinzu kämen geflüchtete Minderjährige. Die Bergius-Schule hat keine eigene Willkommensklasse, deshalb müssen sie in den regulären Klassen untergebracht werden. Zwölf seien es allein in diesem Schuljahr. „Diese Kinder sind zum Teil in gar keiner Sprache alphabetisiert“, heißt es im Brief des Kollegiums. Und immer wieder seien unter den zugewiesenen Kindern Schüler, die zwar nicht als „Willkommenskinder“ benannt würden, aber kaum Deutsch sprechen könnten.

Die Diagnose von Thewalt und dem Kollegium ist umso bedrohlicher, weil die Schule noch vor rund drei Jahren einen ausgesprochen guten Ruf hatte. Schulleiter war Michael Rudolph, der als „härtester Schulleiter Berlins“ galt. Er führte ein straffes Regiment, das als Bestrafung auch Hofputzdienste um 6.30 Uhr in der Früh vorsah. Eine Methodik, die zwar funktionierte, aber bereits 2018 von der Schulinspektion kritisiert wurde: „Der Schulleiter sieht seine Rolle vorrangig darin, die Normen der Schule im Alltag konsequent umzusetzen.“ Die Arbeit in Teams hingegen werde nicht als notwendig erachtet.

Rudolph wurde 2021 pensioniert. Doch Andreas Thewalt sieht den Grund für den Abstieg der Schule nicht im Wechsel an der Spitze. Er glaubt, dass sich hier vor allem die Folgen der Schulschließungen während Corona zeigten. „Manche Kinder sind geradezu verwildert.“ Jetzt gehe es darum, zu verhindern, dass aus der Bergius-Schule die zweite Rütli-Schule werde. „Der Brief war der laute Weckruf eines sehr mutigen Lehrerkollegiums, um eine allzu ignorante Schulverwaltung endlich auf Trab zu bringen“, sagt er. Es gebe viele Schulen in Berlin, die gerne einen Brandbrief schreiben würden. „Die haben sich aber nicht getraut.“

Viele Lehrende sind krankgemeldet

Die Friedrich-Bergius-Schule ist nicht die einzige im Bezirk, die in den vergangenen Jahren in eine Schiefelage geraten ist. Kritisiert wird in allen Fällen, dass es zu wenig Unterstützung vom Bezirk gegeben habe. Vom Jugendamt, vom Schulstadtrat und von der Schulaufsicht, die ja auch so etwas wie das Frühwarnsystem sein soll. Doch weder der Stadtrat noch die Schulaufsicht wollen sich auf Anfrage zu dem Fall äußern.

Die Senatsverwaltung für Schule schickt eine Stellungnahme der Senatorin. Darin heißt es, es seien bereits konkrete Verbesserungen besprochen worden. Dazu soll auch gehören, einen Pförtner einzustellen. Ansonsten wird darauf verwiesen, dass die Bergius-Schule durchaus gut ausgestattet sei. Die Lehrerstellen seien zu fast 100 Prozent besetzt, hinzu kämen Sprachförderung oder sonderpädagogische Unterstützung. Das Kollegium bestreitet dies nicht, verweist aber auf den hohen Krankenstand. Von den regulär 47 Mitarbeitern seien tatsächlich nur rund 30 im Dienst.

„Das Dramatische an der Situation ist, dass sich das Kollegium ohnmächtig fühlt. Das muss man ernst nehmen“, sagt Cordula Heckmann. Die Pädagogin machte von 2009 an aus dem Problemfall Rütli-Schule das Vorzeigeprojekt Gemeinschaftsschule Campus Rütli. Auch sie glaubt, dass im Fall der Bergius-Schule der Bezirk versagt habe. „Es ist originäre Aufgabe der Schulaufsicht, die Schulen zu identifizieren, die in eine Schiefelage geraten sind.“

Trotzdem hätte sie dem Kollegium nicht dazu geraten, an die Öffentlichkeit zu gehen. „Ich bin kein Fan von Brandbriefen“, sagt sie. „Das beschädigt die Schule, das beschädigt die Schüler, das wird ein ziemlicher Ritt.“ Denn es sei ein Irrglaube, dass man einen Brandbrief schreibe, und dann würden sich die Probleme bald lösen. „In der Rütli-Schule wurde es erst nach zehn, zwölf Jahren wieder gut.“ Und das sei die intensive Zusammenarbeit von Kollegium, Eltern und Behörden gewesen.

Ziemlich am Anfang dieses Prozesses müsse aber eine Frage an die Schüler stehen, meint Heckmann: „Was ist es, das euch so wütend macht?“

Jan Heidtmann
=====

Jan Heidtmann ist Korrespondent der SZ für Berlin und Brandenburg. 2001 hat er im Süddeutschen Verlag beim

Magazin der Süddeutschen Zeitung begonnen, 2013 wechselte er in die innenpolitische Redaktion der Zeitung, anschließend half er mit, das Ressort Meinung aufzubauen und arbeitete dann beim Buch Zwei.